

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Kleinsp.  
Zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 18.

34. Jahrgang.

Donnerstag, den 10. Februar

1887.

### Reichstagswahlen und Sozialdemokratie.

Als die Reichsregierung nach den beiden Atten-  
taten das Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestreb-  
ungen der Sozialdemokratie dem Reichstage vorgelegt  
hatte, wies Fürst Bismarck bei Verteidigung der  
Vorlage darauf hin, daß es mit der Unterdrückung  
der sozialistischen Agitation allein nicht gethan sei,  
daß vielmehr auch etwas Positives für die Arbeiter  
geschaffen müsse, um deren berechnete Forderungen zu  
erfüllen. Die Frage, wie und in welcher Weise den  
Arbeitern geholfen werden sollte, war anfänglich der  
Verständigung der Reichstagsparteien vorbehalten.  
Diese waren aber in dieser Frage unter einander  
und in sich noch mehr gespalten, als in rein politischen  
Dingen. Die Kathedersozialisten standen den Man-  
chestrern gegenüber, Zentrum und Christ-  
lichsoziale wiederum wollten die Lösung oder wenigstens  
Milderung der sozialen Frage vom kirchlichen Stand-  
punkt aus versuchen und so kam es denn naturgemäß  
zu keinen festen Vorschlägen. Schließlich nahm auf  
Initiative des Kaisers die Reichsregierung selber die  
Sache in die Hand und beschritt das Gebiet der so-  
zialen Reformen; das Krankenlaffengesetz und die Un-  
fallversicherung sind die vorläufig gereiften Früchte;  
die Invaliden- und Altersversorgung steht noch aus,  
wird indessen vorbereitet; das gleiche ist der Fall hin-  
sichtlich der Sonntagsruhe für die Arbeiter.

Wegen der gar zu vielen sich kreuzenden Interessen  
ist die Förderung der sozialen Gesetzgebung nicht leicht,  
wie man bei der Ausdehnung der Unfallversicherung  
auf die Seefahrt und Seefischerei recht deutlich  
beobachten kann. Die Fürsorge einzelner Parteien  
für den Arbeiter gewinnt zudem leicht den Anschein,  
als ob dieselbe nicht um der Sache selbst, sondern  
um der Wahlen willen gezeigt werde. Die möglichen  
wirtschaftlichen Verhältnisse haben des weiteren da-  
zu beigetragen, die Arbeiter, besonders in den In-  
dustriezentren, unzufrieden und mißtrauisch zu machen  
und so hatten es denn diejenigen Agitatoren leicht,  
die ihnen den Sturz alles Bestehenden, aller staat-  
lichen und gesellschaftlichen Ordnung als den not-  
wendigen Uebergang zu einer neuen Ordnung der  
Dinge anpriesen, unter der die Arbeiter bessere Tage  
haben würden.

Daß solche Zauberworte bei Leuten ihre Wirkung  
nicht verfehlen, die sich einreden, sie hätten nichts zu  
verlieren, ist erklärlich; sogar ein gut Stück Idealismus  
kann man den Behörten noch zu gute halten; da  
jeder Anhänger der Sozialdemokratie zugleich auch deren  
Apostel wird, so ist es kein Wunder, wenn die Zahl  
der sozialdemokratischen Stimmen sich trotz des So-  
zialistengesetzes vermehrt. Man begreift daher auch,  
wieso die sozialistischen Abgeordneten im Reichstage  
die Verkündigung der Auflösung mit „Hurrah“ be-  
grüßten.

Die Gefahr, die durch das Umsichgreifen der um-  
stürzlerischen Ideen dem Reiche im Innern droht, ist  
sicherlich eben so groß, wie die von außen. Das sollte  
man in dem gegenwärtigen Wahlkampf nicht einen  
Augenblick aus dem Auge lassen. Das Sozialisten-  
gesetz verhindert eben nur den rohen Ausbruch eines  
wildes Triebes; doch „ungebessert in der tiefen Brust  
läßt es den Groll.“ Jede Verlegenheit der Regier-  
ung und der einzelnen Parteien machen sich die So-  
zialdemokraten zu Nute, die auf keine andere Partei  
auch nur die geringste Rücksicht zu nehmen haben,  
denen der Begriff des „Patriotismus“ ein längst  
überwundener ist. Sie werden stets in der Lage des  
„lachenden Dritten“ sein, wenn sich zwei andere streiten.

In Gegenden, wo selbst die Sozialdemokratie der  
Natur der Bevölkerung nach entweder keine oder nur  
wenige Anhänger hat, wird man diese Darlegung  
vielleicht für übertrieben halten; in industriereichen  
Gegenden dagegen wird man sie zu würdigen wissen.  
Schule und Kirche, Militärdienstzeit sowie Belehrung  
durch die Presse, das Verhalten der einzelnen Arbeit-  
geber wie der ganzen bürgerlichen Gesellschaft gegen  
den Arbeiterstand — alle diese Faktoren müssen kräftig  
und zielbewußt zusammenarbeiten, um der sozialisti-  
schen Hochfluth einen Damm entgegenzustellen; neben

der Sicherung des Reiches nach außen muß und wird  
die Reichsregierung ihr Hauptaugenmerk auf den  
Fortgang der sozialreformatorischen Gesetzgebung rich-  
ten. Die Ausöhnung der Arbeiter mit dem Besteh-  
enden, herbeigeführt durch werktätige Fürsorge für  
die Arbeiterklasse, bedeutet den Niedergang der So-  
zialdemokratie, — einen Niedergang, den, aus den  
angeführten Gründen herbeigeführt, die ehrlichen  
Sozialdemokraten hoffentlich selber herbeiwünschen.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der „Reichs- und Staats-  
Anzeiger“ bringt an der Spitze seines amtlichen  
Theiles folgende Mittheilung: Sr. Majestät dem  
Kaiser und König sind Anträge von Vereinen zuge-  
gangen, durch welche letztere die gute Absicht äußern,  
Allerhöchstenselben zur bevorstehenden Feier der  
Vollendung des 90. Lebensjahres ihre  
Gesinnungstreue und Verehrung durch persönliche  
Huldigungen zu betheiligen. So wohlthunend diese  
Kundgebungen Se. Majestät berühren, so sehen Aller-  
höchstenselben sich doch durch das Bedürfnis der  
Ruhe und Schonung zu Allerhöchstihrem lebhaften  
Bedauern genöthigt, auf derartige Beweise der Theil-  
nahme zu verzichten. Directe und persönliche Kund-  
gebungen dieser Art, welche zum 22. März geplant  
werden sollten, würden daher im Interesse der Schon-  
ung der Kräfte Sr. Majestät zurückzuhalten sein.  
Um solchen wohlgemeinten Absichten zeitig vorzubeugen,  
haben Se. Majestät zu bestimmen geruht, daß Aller-  
höchstihre Willensmeinung durch die öffentlichen Blätter  
zur allgemeinen Kenntniß gebracht werde. Berlin,  
den 6. Februar 1887. Der Reichskanzler und Prä-  
sident des Staats-Ministeriums. v. Bismarck.

— Graf Moltke erklärte einer konservativen  
Wahldeputation gegenüber die Situation für  
sehr ernst; wie die „B. P. N.“ hinzufügen, mit  
der Ermächtigung, dies bekannt werden zu lassen.

— Stettin. Eine am Montag Abend in der  
Brauerei hier selbst abgehaltene sozialdemo-  
kratische Wahlversammlung wurde polizeilich auf-  
gelöst. Da die Menge sich widersetzte, requirierte die  
Polizei die Hilfe des Militärs. Beim Einschreiten  
desselben mit aufgepflanztem Seitengewehr wurden  
mehrere Personen verwundet, ein Mann soll den er-  
haltenen Wunden bereits erlegen sein. Das Ver-  
sammlungsgelokal wurde durch Steinwürfe demolirt.

— Oesterreich. Die jetzigen Kreditfor-  
derungen in Oesterreich sollen den Nachrichten der  
„Köln. Ztg.“ zufolge den folgenden Zwecken dienen:  
erstens in Oesterreich die zurückgestellten Rekruten  
einzuübren und in Ungarn die Ersatzreservisten der  
vorigjährigen Kontingente, die in gewöhnlichen Zeiten  
erst am 1. April eingestellt werden, schon am 10.  
Februar einzuberufen, zweitens den Pferdebestand der  
österreichischen Kavallerieregimenter um ungefähr fünf-  
zig Pferde im Regiment zu verstärken, drittens in  
Galizien neue Magazine für Waffen, Munition und  
Uniformen des Landsturmes zu errichten. Das ge-  
nannte Blatt bemerkt dazu: „Daß alle diese Maß-  
regeln lediglich der Verteidigung dienen sollen, ver-  
steht sich nach der ganzen Natur der österreichischen  
Politik von selbst. Daß dieselben aber gerade jetzt  
für notwendig erachtet werden, ist für die Weltlage  
immerhin bezeichnend.“

— Frankreich. Aus Paris wird der  
„Köln. Ztg.“ geschrieben: „General Boulanger hat  
eine neue Instruktion über den Infanteriekampf er-  
lassen, welche selbst von seinen Feinden in anerkennens-  
wertester Weise besprochen wird. Sie läßt die In-  
fanterietaktik von den fremden Schlachten, welche sich  
an dieselbe gehängt hatten, sie befreit den Infanterie-  
kampf von dem ängstlichen Geiste der Defensiv-  
tät, welcher in der neuen französischen Sechsecksweise sich im-  
mer mehr fühlbar machte und paßt sich in glücklicher  
Weise dem lebhaften und leichtem Charakter der Gallier  
an. Sie führt die Truppen zur Offensiv- und giebt  
den Offizieren die Initiative und die Selbstständig-  
keit wieder, welche sie fast ganz eingebüßt hatten.“

So etwa lautet das Urtheil selbst der französischen  
Gegner des Generals, welche in immer größerer  
Masse politisch und moralisch sich an den Mann  
der Zukunft zu klammern beginnen. Hierin liegt  
die Gefahr für die europäische Lage. Mag Boulanger  
der große Mann der Zukunft sein oder nicht, augen-  
blicklich hat er durch das Aufsehen, das sein persön-  
liches Auftreten, seine zum Theil glücklichen Organi-  
sationsvorschläge, seine Nachsichtigkeit gegen die radi-  
kalen Elemente und seine militärischen Neuerungen  
erregten, nicht nur die urtheillosen Massen auf seine  
Seite gezogen, sondern auch eine Partei unter den  
verständigeren Elementen für sich gewonnen; über-  
dies ist das neue Reglement wieder ein wichtiger Hebel  
geworden, durch welchen er einen großen Theil der ihm  
widerstrebenden Offiziere an seine Person gefesselt hat.  
Dieser neueste Gewinn des Kriegsministers würde nicht  
so groß sein, wenn er nicht das schon gefährliche Gewicht  
in der Waage der Volksgunst noch vermehren und schließ-  
lich so beschweren dürfte, daß es der vereinten Kraft der  
nüchternen Leute in Frankreich nicht mehr gelingen  
wird, das Gleichgewicht wieder herzustellen. Daß dieser  
General das Verhängniß seines Landes ist, sieht hier  
in Paris Jedermann ein; auch ist jedem einsichtsvollen  
Menschen klar, daß Europa sich heute noch in glück-  
lichem Frieden und vollem Gleichgewicht befinden  
würde, wenn nicht die aufreizenden Reden, die gefähr-  
lichen Neubildungen und die fast eine Milliarde er-  
reichende Anleihe, die dieser Mann mitten im Frieden  
macht, alle Völker Europas in mißtrauischer Spann-  
ung erhielten.“

— Ueber die Stimmung in Rußland  
wird der „Voss. Ztg.“ von ihrem Petersburger Corre-  
spondenten folgendes mitgetheilt: „Die zugespitzten  
Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich  
verfinstern die ohnehin sehr dunkle Politik Rußlands  
noch mehr. Angesichts der im Westen drohenden  
Kriegsgefahr erscheint die bulgarische Frage, um die  
sich Rußland so lange mit besorgter Miene gemüht,  
unbedeutend und unwesentlich, und, von dem im  
Westen emporstehenden Konflikt abgelöst, kaum lös-  
bar. Deutlicher zum Durchbruch gelangt die Ueber-  
zeugung, daß ein blutiger Konflikt mit Oesterreich im  
Moment um jeden Preis zu vermeiden sei, und Ruß-  
lands vollständige Neutralität im Falle eines deutsch-  
französischen Zusammenstoßes unbedingt notwendig  
sei. Doch diese Neutralität wird der Ruhe des sich  
schlafend stellenden Feindes gleichen, der nur den  
richtigen Moment abwartet, um mit erhobener Waffe  
vom Gegner Erfüllung seiner Forderungen zu verlangen.  
Auch die vorzugsweise aus polnischen Quellen stam-  
menden Nachrichten über russische Truppenbewegungen  
ist wenig zu geben: doch außer Zweifel steht das  
Faktum, daß Rußlands Rüstungen in aller Stille  
bis zu dem Stadium gediehen sind, in welchem eine  
Mobilisirungs-Ordnung nicht mehr überraschend kommt.  
Die österreichischen Truppen, welchen im Falle eines  
deutsch-französischen Krieges zur russischen Grenze  
rücken, um Deutschland gegen Ueberraschungen von  
der Ostgrenze her zu schützen, werden dort — das  
ist kaum zu bezweifeln — eine russische Armee vor-  
finden, deren Aufgabe wahrscheinlich erst nach einem  
deutsch-französischen Feldzug beginnt, es sei denn,  
daß unvorhergesehene Ereignisse einen russisch-öster-  
reichischen Zusammenstoß herbeiführen. Das Pferde-  
Ausfuhr-Verbot ist bisher die erste in die Oeffentlich-  
keit gebrachte Maßnahme für den Fall eines Krieges,  
doch alles, was im tiefsten Geheimniß zum Schutz  
seiner Grenzen, zur Beschleunigung der Mobilisirung  
und zur Vermeidung der im russisch-türkischen Feldzug  
gemachten Fehler von Rußland gethan werden konnte,  
wurde im Laufe der letzten Jahre, ohne Aufsehen zu  
erregen, gethan. . . Auch die öffentliche Meinung  
hat sich mit dem Fiasko Rußlands in Bulgarien  
einigermassen versöhnt, die Presse mahnt, Rußlands  
ganze Kraft für den „historischen Moment“ zu sparen,  
der nach oder während eines deutsch-französischen  
Krieges kommt. Abrechnung mit Deutschland, Re-  
vanche für den Berliner Traktat — darin gipfeln die  
Hoffnungen der russischen Publizisten, von denen die-  
jenigen am lautesten schreien, welche einst die großen

Fehler Rußlands im Kriege mit der Türkei angelegentlich zu verhalten bemüht waren."

### Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Die „Dresdn. Nachr.“ schreiben: „Windthorst in Sachsen! „Nun weiß man doch, was der betreffenden Meldung von neulich zu Grunde gelegen hat. Am 29. Januar hatte der „Katholische Bürgerverein“ in Dresden, der etwa 50 Mitglieder umfaßt, eine vertrauliche Besprechung wegen Stellungnahme der Dresdner Katholiken zur Reichstagswahl abgehalten. Den Vortrag hielt der Handelschuldirektor Rittnagel. Es wurde die Einberufung einer Versammlung aller katholischen Wähler und die Absendung einer Zustimmungsadresse an den Centrumsführer Windthorst beschlossen. Dieses Schriftstück schließt: „Das Centrum hoch! Das soll auch unsere Devise am 21. Februar sein. Wir zeichnen mit größter Ergebenheit Ew. Exc. gehorsamste Diener.“ Darauf erhielt der Vorsitzende, Herr Stein folgende Antwort: „Dem kathol. Bürgerverein sage ich für den Ausdruck des Einverständnisses mit meiner politischen Haltung meinen verbindlichsten Dank. Einigkeit macht stark! Ergebenst Windthorst.“ — Wir unsererseits hören, daß dieses Vorgehen des kathol. Bürgervereins nicht bloß bei der großen Mehrzahl der Dresdner Katholiken, sondern auch namentlich bei dem hochwürdigen Bischof und der gesammten Geistlichkeit scharfe Verurteilung findet. Man ist außer sich, daß eine kleine, undeutlich gefinnte Minderzahl von Glaubensgenossen das klägliche Schauspiel der letzten Reichstagswahl wiederholt. Der bisherige Redakteur des „Kathol. Kirchenblattes“, Herr Caplan Eberhard Klein, weigerte sich, dieses gebäufige Treiben zu unterstützen, und lehnte es ab, dieses Blatt hierfür zur Verfügung zu stellen. Infolge dessen hat Herr Caplan Klein die Redaktion des betr. Blattes niedergelegt und die letzte Nummer führt bereits als verantwortlicher Redakteur Herrn Hofrath Josef Kof in Glauchau auf. Wie man allerhöchsten Orts über die Angelegenheit denkt, kann man aus der Thatsache schließen, daß Herr Caplan Klein demnächst in den Dienst Sr. kgl. Hoheit des Prinzen Georg als Hofcaplan tritt und den von Dresden scheidenden Dr. Frißen ersetzt.“

— Vermittelt Anschlag am schwarzen Bret des Augusteums in Leipzig wird die gesammte Leipziger Studentenschaft aufgefordert, sich an der großen Kundgebung zu beteiligen, welche am 22. März zur neunzigjährigen Geburtstagfeier Kaiser Wilhelms in Berlin vor sich gehen wird. Anfangs war die Abfassung einer Adresse geplant, allein der studentische Ausschuß der Berliner Universität, welcher den Aufruf erlassen hat, giebt nach seinen an maßgebender Stelle eingezogenen Erkundigungen, bekannt, daß eine Adresse nicht als die geeignete Form einer solchen Ovation erscheine, vielmehr werden die Studirenden aller deutschen Hochschulen aufgefordert, sich am 22. März zur Kaiser-Geburtstagfeier persönlich zu einer patriotischen Kundgebung einzufinden.

— Plauen. Am Donnerstag früh fand der Blockwärtter beim Bahnübergang in Weislich i. B. vor seinem Diensthäuschen ein Stück kleingemachtes Feuerholz, hob es auf und legte es in den eisernen Ofen seines Diensthäuschens. Nach einer Weile erfolgte ein kanonenschußartiger Knall. Im Ofen war der Kof durchgeschlagen, die über der Feuerung befindliche Platte gebogen. Fast um die nämliche Zeit fanden die Ehefrau dieses Eisenbahnarbeiters, sowie die Ehefrau des Bahnmeisters vor ihren Wohnungen je ein ähnliches Stück von einer alten Bahnschwelle herrührendes Feuerholz. Die letztgenannte Frau legte das von ihr gefundene Stück Holz auf den Ofen, durch den Vorfall im erwähnten Blockhäuschen aber nun zum Nachdenken veranlaßt, befah sie das Holz genauer und entdeckte an den beiden Enden desselben je einen Spund. Man untersuchte nun das Holz näher und fand, daß es aus zwei ausgehöhlten, mit Nägeln verbundenen Theilen bestand und in der Mitte eine eiserne, von einem Gasleitungrohre herrührende Röhre enthielt, die mit Sprengpulver gefüllt und fest geschlossen war. In gleicher Weise war sowohl das vom Blockwärtter gefundene Stück Holz zubereitet als auch dasjenige, welches dessen Frau gefunden hatte. Es ist zu vermuthen, daß hier ein Racheakt vorliegt. Ein deshalb von der Gendarmerie bei einem Verdächtigen vorgekommene Hausdurchsuchung hat zur Auffindung von Sprengpulver geführt. Der Verdächtige selbst hat sich vom Hause entfernt.

— Annaberg. Die erfreuliche Einmüthigkeit der Ordnungsparteien in dem festen Willen, dem Reiche die von seinem Kaiser, vom Reichskanzler und Graf Moltke begehrte Wehr zu schaffen, belundet sich erfreulicher Weise auch in unserem Wahlkreis insofern, als von manchen sich sonst für deutsch-freisinnigen Programm bekennenden Wählern die Erklärung vorliegt, mit für die Wahl des Hrn. Eugen Holzmann eintreten zu wollen. Eine besondere Genugthuung dürfte es in weiteren Kreisen gewähren, daß auch Herr Rechtsanwält Dr. Böhm, zur sächsischen Fortschrittspartei zählend, den Standpunkt der die Richter'sche Richtung innerhalb der deutsch-freisinnigen Partei bekämpfenden Herren Abg. Starke, Schede, Roth und Oberbürgermeister Streit theilt, also ge-

nannter Herr gleichfalls diesmal mit für die Wahl des Hrn. Holzmann eintritt.

— Großenhain, 7. Februar. Se. L. Hoh. Prinz Friedrich August zog sich heute bei den dienstlichen Uebungen des 1. Husarenregiments durch den Sturz mit dem Pferde einige Kontusionen zu, die erfreulicherweise zu Besorgnissen keinen Anlaß bieten, so daß er voraussichtlich in bereits 8 Tagen wieder vollkommen dienstfähig sein wird. Bei der großen Popularität, welche sich der Prinz in der kurzen Zeit seines Hierseins erworben hat, nimmt die gesammte Einwohnerschaft den lebhaftesten Antheil an dem erlittenen Unfall.

— Delsnitz im Erzgebirge. In der Nacht zum 7. Februar wurde eine Frau in Neudölnitz von einem Bergmann, welcher wohl etwas angeheitert von einem Vodbierfeste kam, auf offener Straße angefallen und in den Straßengraben geworfen. Auf ihre Hülferufe kam denn auch sofort ein in der Nähe wohnender Bergarbeiter namens Pilz aus Neudölnitz zur Stelle, um die Frau aus ihrer kritischen Lage zu befreien. Leider mußte dieser seine guten Absichten mit dem Leben büßen, denn er wurde von seinem Gegner mit einem Messer mehrere Male in den Leib gestochen, so daß sich Pilz wohl noch bis in die nächsten Häuser schleppen konnte, wo er bald darauf in einer Hausflur seinen Geist aufgab. Der Mörder, welcher heute als Reservist eintreffen sollte, ist bereits verhaftet.

— Taura. Ein Fortbildungsschüler von hier trieb sich, obgleich er wohl wußte, daß Fortbildungsschülern der Besuch von Tanzlokalen streng untersagt ist, gelegentlich eines Vergnügens doch auf einem solchen umher, und wurde von dem aufsichtsführenden Beamten hinausgeführt. Zwei Mal lehrte er zurück, und als der Beamte ihn zum dritten Male entfernen wollte, vergriff der Patron sich an dem Polizisten, schlug um sich und schimpfte. Der Fortbildungsschüler wurde dafür zu 10 Tagen Gefängniß verurtheilt.

— Die Annahme, daß die sächsische Staatslotterie in Folge der Verdoppelung der Zahl der Loose zur preussischen Staatslotterie Einbuße erleiden würde, hat sich nicht bestätigt. Zu der 111. sächsischen Lotterie, deren Spiel kürzlich begonnen hat, sind die planmäßig ausgegebenen 100,000 Loose bis auf einen geringen Rest verkauft worden.

### 1. Ziehung 2. Klasse III. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 7. Februar 1887.

40,000 Mark auf Nr. 97689. 30,000 Mark auf Nr. 8113. 20,000 Mark auf Nr. 55607. 10,000 Mark auf Nr. 19706. 5000 Mark auf Nr. 42624 68230 69130. 3000 Mark auf Nr. 36198 44331 54281 58141 61384 72626 73754. 1000 Mark auf Nr. 9555 12239 19302 31813 40093 47013 49341 50871 53212 55121 69612 75369 77281 80376 99487. 500 Mark auf Nr. 2311 12897 29371 30758 32064 34268 39198 39938 46687 46332 47764 48739 49105 54941 58586 62153 63314 63704 64425 68618 77461 89229 92018 54869 99091. 300 Mark auf Nr. 136 91 1174 2201 5238 7869 9064 15570 17284 18012 23333 24727 24156 25658 25565 25982 25165 28692 32462 33131 34494 41430 41015 46141 48882 48125 51856 54178 58192 60251 64853 +9937 70870 72922 73217 73599 74528 79498 82847 84927 86238 89613 88239 90029 91003 93250 94800 96244.

### 2. Ziehung gezogen am 8. Februar 1887.

15,000 Mark auf Nr. 78151. 5000 Mark auf Nr. 44582 70673. 3000 Mark auf Nr. 50096 59908 69987. 1000 Mark auf Nr. 11255 12021 29691 30972 33403 33967 36756 42688 66689 72810 74856 77633 82531 86578 92012. 500 Mark auf Nr. 4378 5723 8011 14595 27280 29957 41016 49016 50258 56664 60496 63404 66755 70166 70280 72059 73622 76675 77950 77913 78228 81539 87097 90845 95099. 300 Mark auf Nr. 1402 2330 3907 4232 13313 13153 14631 16126 22265 22186 28214 28327 28263 28987 30557 30589 39006 37181 45798 49597 52459 52045 61909 65321 66568 66981 67693 67972 69814 69723 70389 70076 71217 71698 76408 77636 77389 77264 80816 83083 83597 84652 87652 88878 89982 93555 94953 94679 98447 99395 99049.

### Schneeflocken.

Eine Novelle aus Bergmanns-Skizzen von Eugen Rabdon. (12. Fortsetzung.)

Und Walthers Völkung? Der vierundzwanzigjährige Jüngling hatte gehalten, was er bereits in jungen Jahren versprochen. Er hatte sich lange Zeit draußen in der Welt umgeschaut, er hatte das Bergfach studirt nach allen Richtungen und war reich an Erfahrungen und Kenntnissen heimgekehrt. Wenns irgend möglich war, wollte er das Gelernte in der Heimath verwerthen, wenns irgend anging, Karriere machen da, wo er den Grundstein zu seinem Wissen gelegt. Aber noch etwas anderes hatte er mitgebracht von dort draußen, und das war zwar eine schöne, aber unter Umständen auch recht gefährliche Eigenschaft. Walthers konnte kein Unrecht leiden, er bekämpfte es, wo er konnte, unbekümmert darum, ob er sich selbst schädete. Und er war immer und zu allen Zeiten gefährlich, der Kampf um das Recht und er ist in unserer neueren Zeit doppelt gefährlich. Er ist deshalb so gefährlich, weil in unserer rastlos vorwärts strebenden Zeit es gar manches giebt, was dem redlich strebenden als Recht vorkommt und das doch nicht am Ende vom Unrecht weit entfernt ist und umgekehrt. Er ist gefährlich, weil die großen Massen mehr denn je an jenem Kampfe theilnehmen, er ist gefährlich, weil es kaum mehr ein Ding giebt, das öffentlich diskutiert wird, ohne daß sich sofort Parteien für und wieder bilden, er ist

gefährlich, weil die Parteileidenschaften mehr denn je erregt werden, weil das Ziel und das Ende des gewollten und redlich erstrebten sich oft anders darstellt, als es erwartet und gewünscht worden. Denn nicht immer gelingt es, die Parteileidenschaften in Schranken zu halten und nicht gewolltes Unheil zu verhüten.

Das Else und Walthers ein Paar werden mußten, war in Hermannshausen eine ausgemachte Sache. Nur für einen nicht, und das war der Andreas Belfer, der selbst ein Auge auf Else geworfen.

„Was will das Mädchen mit dem feinen Ingenieur, der gar kein Bergmann mehr ist, wie unser einer,“ hatte er geäußert, „ein einfaches Bergmannskind, wie sie, soll einen einfachen Bergmann heirathen. Nur nicht zu hoch hinaus wollen.“

Ob man nicht den letzten Vorwurf ihm mit größerem Rechte machen konnte, das bedachte der Andreas nicht, der ein schmucker Kerl war und unstreitig etwas apartes unter den übrigen Bergleuten an sich hatte. Namentlich am Sonntag konnte man das bemerken, wenn der Andreas in seiner sonntäglichen Bergmannstracht einberging und sich weder an dem Kneipen seiner Kameraden, noch an ihren sonstigen Liebhabereien betheiligte.

Der Andreas hatte den zurückgekehrten Walthers, um so mehr, als er sich im stillen sagen mußte, daß dieser denn doch ein noch schmuckerer Kerl sei, als er selbst und im Leben nun einmal doch höher gestellt, als er, der Andreas. Das Verhältnis war zwischen den beiden von Anfang an ein gespanntes geworden, nachdem sich der Andreas an Walthers zu reiben gesucht hatte und dieser die Antwort nicht schuldig geblieben war.

Noch ein anderer war zurückgekehrt zur Heimath, einer, der vor zweiundzwanzig Jahren als einfacher, unbeachteter Steiger hinausgegangen war in die Welt und nun als berühmter Ingenieur, als eine Autorität in seinem Fache heimkehrte in die Gegend von Hermannshausen. John Kelling nannte sich der Ingenieur, der den so außerordentlich schwierigen Tunnelbau leitete, den die Konkurrenzbahn auführte, die eben gebaut wurde, ziemlich parallel der seit fast fünfundsanzig Jahren bestehenden Hauptbahn. John Kelling nannte er sich und Harald Völkung war. Auch er hatte sich gewaltig verändert, äußerlich wie innerlich.

Immerhin, trotzdem eine so lange Zeit wohl geeignet erscheint, auch den Mann soweit zu verwandeln, daß er nicht mehr als der zu erkennen, der er früher war, Harald hatte doch noch zur Perrücke gegriffen, um keinesfalls erkannt zu werden. Und trotzdem wagte er die erste Zeit über, obgleich die Perrücke ein wahres Meisterstück war, nicht, die halbe Meile vom Tunnel nach Hermannshausen hinüber zu kommen. Aber die Furcht vor den Leuten war es wahrlich nicht, die ihn zurückhielt.

War die äußere Veränderung des Mannes eine große, so war es die innere noch mehr. Da war keine Spur mehr von der Frische, der Lebhaftigkeit, dem Stürmen und Drängen des jungen Harald; ruhig und schweigsam, ernst und gemessen war der Herr Ingenieur, der den Bau leitete. Fast schien es, als ob dem Manne die ganze Welt gleichgültig sei, als ob er an nichts mehr auf der Welt Freude empfinde. Das zu glauben, wäre falsch gewesen. Harald kannte noch eine Freude in seinem Leben, die Freude an der Arbeit in seinem Beruf. Je größer und gewaltiger die Aufgabe war, die ihm gestellt wurde, je größer die Schwierigkeiten, desto lieber war ihm die Ausführung. Kühn waren seine Entwürfe, kühn und sicher die Fertigstellung des Werkes. Nicht umsonst wurde der Name John Kelling von den Fachmännern mit einer gewissen Ehrerbietung genannt, nicht umsonst wurden diesem Manne die schwierigsten und verantwortungsvollsten Arbeiten übertragen. Er hatte es erreicht, der einfache Steiger, das Ziel, das er vor 22 Jahren in weiter Ferne erblickt hatte, er hatte es erreicht, was er erträumt — aber wie und um welchen Preis!

Das er klein würde anfangen müssen, das wußte er und daß er mancherlei würde erdulden müssen, ehe er zur Geltung käme, auch das wußte er. Das, was zu ertragen nothwendig war auf dem dornenbollen Wege, den er selbst gewählt, das ertrug er mit jugendlicher Leichtigkeit, mit Mannesmut und Ausdauer. Und nun hatte er doch wenigstens das eine aus dem großen Schiffsbruch seines Lebens gerettet, das Bewußtsein, daß er das, was er geworden, durch eigene Kraft geworden, durch eisernen Fleiß, durch ungeheure Mühen und Drangsale.

Aber diese Lichtseite seines Lebens, sie ward fast vollständig beschattet durch das „andere“, wie er es nannte, wenn er in stillen Stunden einsam dasaß. Das „andere“ ja wenn das nicht gemessen wäre, — dann hätte er wohl ein glücklicher Mann sein können! Nun aber — welch ein Glück, daß er arbeiten konnte, so recht nach Herzenslust bis zur Ermüdung, so daß die trüben Gedanken nicht Zeit hatten, Nacht über ihn zu gewinnen.

Das „andere!“ Tief und nachhaltig war die Zuneigung zu Helene nicht gewesen, aber sie war nun einmal sein geworden unter so merkwürdigen Umständen und sie waren aneinander gekettet fürs Leben durch das gemeinsam begangene Verbrechen. Wirklich war sie ihm auch eine Stütze und ein Halt in trüben Stunden und namentlich die Erinnerung vermochte ein Blick aus ihren Augen zu bannen. Dann aber kam die Zeit, wo diese Augen trüber und trüber wurden, wo kein Lächeln mehr auf Helenens Lippen erschien, wo sie in Schwermuth, Trübfinn, in Wahnsinn versiel. Das waren schwere Bei-

ten, i  
lich, c  
von d  
heine  
Rückf  
es w  
Man  
ab, w  
nicht  
über  
für G  
nicht  
schwer  
wollt  
spenig  
gab  
hatte  
Herm  
Sohn  
gab e  
niemal  
zurück  
werden  
fuhr,  
er tha  
der W  
damals  
für all  
De  
den w  
nach m  
wesen,  
hätte,  
hauser  
ende f  
in die  
in unbr  
Und al  
Frau e  
welch  
borgen,  
der au  
es ihm  
hätte  
Knaben  
begrabe  
auch, n  
um das  
senden,  
war ni  
regte si  
der Hei  
Nun  
gelehrt,  
war da  
einmal  
Jungen  
schen v  
ziehen  
er durft  
ner geist  
er groß  
zum G  
kam, w  
aus ne  
berühmt  
doch der  
durft ge  
Sie  
bekannt  
von, da  
schaft ge  
hatte. S  
und der  
gut zu  
vor man  
An  
der alte  
Tunnels  
Es war  
Weg ger  
den Ing  
beiten le

—  
bekannt  
Segen  
verurthe  
zu diese  
gerichtet.  
—  
noch stigt  
sein vor  
in das  
sich entf  
und war  
in den  
ches er,  
lieren m  
heilige

ten, in denen auch er das Lächeln verlor. Und schließlich, als er sich von ihr trennen mußte, als er Heilung von den Ärzten hoffte, als auch die Kur in der Anstalt seine Hoffnungen trug und als das letzte Mittel, die Rückkehr in die Heimath, angewendet werden mußte — es waren trübe, trübe Zeiten, und damals ward der Mann schweigsam und er schloß sich von der Außenwelt ab, wo er nur eben konnte. Auch das letzte Mittel hatte nicht geholfen; er war genau über alles unterrichtet, über alle Verhältnisse in Hermannshausen. Man kann für Geld vieles erreichen, wenn auch nicht alles so z. B. nicht ein ruhiges Gewissen, und es war gar nicht so schwer, durch direkte Vermittlung zu erfahren, was man wollte. Der alte Perlhöfster fand nichts dabei, daß ein spleniger Engländer, — nach des alten Juden Ansicht gab überhaupt keinen Engländer, der nicht den Splen hatte — sich seiner Vermittlung bediente, um just aus Hermannshausen und über die Frau Bölling und deren Sohn so mancherlei zu erfahren; und für das Schweigen gab es Geld und das wies der alte Perlhöfster eigentlich niemals zurück. Freilich, damals, als die schöne Helene zurückkam, da mußte auch er ins Vertrauen gezogen werden und als er die Geschichte so halb und halb erfuhr, errieth, da bäumte es sich auch in ihm auf und er that einen schrecklichen Fluch, um so schrecklicher, als der Alte sonst nie fluchte. Es war gut, daß Harald damals nicht mit herüber gekommen war, es war gut für alle.

Der Mann, der nun zum berühmten Mann geworden war, der Engländer John Kelling, vereinsamte darnach mehr und mehr. Es wäre ihm vielleicht besser gewesen, wenn er nicht mehr von der Heimath erfahren hätte, aber auch er war von der Klasse der Hermannshäuser und auch in ihm lebte das nimmer zu unterdrückende Heimathgefühl jener Leute, die sich zwar überall in die Welt zu schicken wissen, aber die immer wieder in unbewinglicher Sehnsucht zurückdenken an die Heimath. Und als Harald das Nähere über seine verlassene, muthige Frau erfuhr, als er ihr Lob hörte und erkennen mußte, welche große Seele in diesem unscheinbaren Körper verborgen, als er hörte, wie sein Knabe heranwuchs unter der ausgezeichneten Erziehung der Mutter, — da zog es ihm gar oft krampfhaft das Herz zusammen und er hätte am liebsten zurückeilen mögen zu ihr und dem Knaben. Aber er durfte ja nicht, er war ja todt und begraben da unten in dem Schachte. Zwar that er ja auch, was er thun durfte und er sparte sich manches ab, um das Geld, möglichst viel Geld nach der Heimath zu senden, aber — es war eben nur todes Geld und das war nicht viel werth. Und je älter er wurde, desto mehr regte sich in ihm das Gewissen und die Sehnsucht nach der Heimath.

Nun hatte er gewagt, er war in die Gegend zurückgekehrt, zwar nicht direkt nach Hermannshausen, aber er war doch wenigstens in der Nähe. Das war wieder einmal eine ächte, rechte, große Freude, als er „seinen Jungen“ in jugendlicher Frische und als tüchtigen Menschen vor sich stehen sah. Er durfte ihn ja nicht an sich ziehen und ihm sagen, „hier steht Dein Vater,“ aber er durfte wenigstens mit ihm verkehren und sich an seiner geistigen Frische erfreuen. In der Stille schmiedete er große Pläne. Wer weiß, ob sich nicht noch manches zum Guten wenden ließ; vielleicht daß doch der Moment kam, wo er sich dem Sohne entdecken und ihn mit hinaus nehmen konnte in die weite Welt, daß er ein noch berühmter Mann wurde, als er selbst geworden. Hatte doch der „Junge“ seinen Thatendrang und seinen Wissensdurst geerbt, das sah er jetzt schon.

Sie waren mit einander auf ganz natürliche Weise bekannt geworden und Balthar hatte keine Ahnung davon, daß der berühmte fremde Ingenieur seine Bekanntschaft gesucht und die Gelegenheit hierfür klüglich geschaffen hatte. Nun waren sie fast täglich mit einander zusammen und der Junge fand Gefallen an dem Alten, der so gut zu erzählen wußte und ihn so sichtlich auszeichnete vor manchem anderem.

An einem Nachmittag des November war es, als der alte Hainer auch einmal hinausging, sich einmal die Tunnelarbeiten zu ansehen, die soviel gerühmt wurden. Es war der Mühe werth, das mußte er sagen und der Weg gereute ihn nicht. Nun mochte er wohl auch noch den Ingenieur, den Engländer, sich ansehen, der die Arbeiten leitete.

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— **Hamburg.** Der Lotteriekollektor Cohn, bekannt durch die Worte in seinen Annoncen: „Gottes Segen bei Cohn“, wurde zu sechs Jahr Zuchthaus verurtheilt. Cohn, der Gewinnlisten gefälscht, hatte zu diesem Zwecke eine eigene Druckerei im Keller eingerichtet.

— Wie fest der Aberglaube hier und da noch sitzt, beweist folgender in Hammerbrück bei Falkenstein vorgekommener Fall. Es war eben eine Leiche in das Grab gesenkt worden. Als die Leidtragenden sich entfernt hatten, schlich eine Frau an das Grab und warf ein Bündel Kleider hinein. Sie meinte, in den Sachen stecke das Reigen ihres Mannes, welches er, wenn die Sachen mit begraben würden, verlerren müsse, da dasselbe auf die Leiche übergehe. O, heilige Einfalt!

— Ein Wort des Kaisers wird gegenwärtig in Hoffreisen viel besprochen. Vor Jahresfrist suchte ein Herr, der lange Jahre in kaiserlichen Diensten gestanden, dann aber seinen Abschied genommen hatte, eine Audienz beim Kaiser nach. Dasselbe wurde dem Wittsteller gewährt. Der Petent trug seine Bitte vor, die in den Worten gipfelte: „Ew. Majestät wollen allergnädigst geruhen, im Hinweis auf meine langjährige Dienstzeit meine im Laufe derselben entstandenen — Schulden zu bezahlen.“ Den hohen Herrn bestrebete das etwas sonderbare Anliegen und er lehnte dasselbe kurz, aber entschieden mit den Worten ab: „Wenn ich alle Verdienste meiner Unterthanen durch Bezahlung ihrer Schulden lohnen wollte, wären ich und die Hohenzollern morgen arme Leute.“ Der Wittsteller wurde verabschiedet. — Als neulich an einem der schönen Nachmittage der Kaiser seine Spazierfahrt machte und von der Siegesallee über die Charlottenburger Chaussee fuhr, blieb sein Blick auf einem Passanten haften. Der Kaiser blickte nochmals zurück und wandte sich dann an den ihn begleitenden Flügeladjutanten: „Kennen Sie den wieder? Ich möchte wohl wissen, ob seine Schulden bezahlt sind!“

— Ein Hund der lesen kann. Aus London wird geschrieben: Nicht nur sind Sir John Lubbock's Ameisen weit intelligenter als die anderer Leute, auch seine Hunde stehen auf einer höheren Stufe geistiger Entwicklung: sein schwarzer Pudel „Ban“ kann sogar lesen, wie der Bankier Baronett in einer jüngst gehaltenen Vorlesung seinen Zuhörern erzählt hat. Er hat die bei den Teubstummern besolgte Methode auf einen Hund angewendet, der zum Apportiren dressirt war. Er ließ auf eine von zwei Karten das Wort „Futter“ schreiben, und stellte die beschriebene Karte hinter einen Teller mit Milch und Brod, die leere Karte hinter einen leeren Teller. Nach etwa 10 Tagen fing „Ban“ an, die zwei Karten von einander zu unterscheiden. Die zweite Stufe des Unterrichts war, daß man die beiden Karten auf den Boden legte und dem Hunde befohl, die mit Futter beschriebene zu bringen; brachte er sie, so erhielt er Milch und Brod, brachte er die leere, so wurde er gescholten. Es nahm bloß wenige Tage in Anspruch, diesen Unterschied ihm beizubringen. In ähnlicher Weise eignete er sich den Unterschied zwischen Wörtern „Knochen“, „Thee“, „Ausgaben“ und so weiter an, und schließlich brachte man es so weit, daß der Hund auf die Frage, ob er ausgehen wolle, damit antwortete, daß er aus einem Haufen mit verschiedenen Wörtern beschriebener Karten diejenige herausfischte, welche das gegebene Wort enthielt und somit den Wunsch zu verstehen gab, daß er ausgehen wolle. Sir John Lubbock bemerkt noch, daß dieselbe Unterrichtsmethode mit einem sehr intelligenten Kollie-Hund nach 2monatlichem Versuch resultatlos geblieben ist. Er glaubt, daß mit dem genannten Pudel eigentlich erst ein Anfang gemacht wurde, der weiter verfolgt werden könne.

— Eine lustige Briefgeschichte passirte vor einiger Zeit in einer Leipziger höheren Mädterschule. Die Mädchen erhielten die Aufgabe, postfertige Briefe anzufertigen. Eine Schülerin verlor auf dem Schulwege ihren Brief, den sie an ein Fräulein K. in Hamburg adressirt hatte. Eine gutmüthige Seele fand den Brief auf der Straße und steckte ihn in den nächsten Briefkasten. Nun begann der Schulbrief seine Reise nach Hamburg und, als dort die Adressatin Fräulein K. nicht aufzufinden war, ging er nach Leipzig zurück, wo er zur Ermittlung des Absenders geöffnet wurde; der kleinen Briefschreiberin und Verliererin, die den Brief mit ihrem vollen Namen und Wohnungsangabe unterzeichnet, aber natürlich nicht frankirt hatte, wurde dann der Brief vom Postboten unter Erhebung von 20 Pfennig Strafporto zugestellt.

— Eine amüsante Sylvestergeschichte ist dem „Magdeb. Generalanz.“, der sie erzählt, erst jetzt bekannt geworden, und trägt einem jungen Manne aus einer bekannten Firma auf dem Breitenweg in Magdeburg viel Spott ein. Befagter junger Mann hatte am Sylvesterabend in sechs Familien Einladungen erhalten, die er auch der Reihe nach absolvirte. Als letzte Station hatte er sich eine Familie erwählt, deren 16jährige Tochter Anna er geheim mit seiner Neigung beehrte, die auch im Geheimen erwidert wurde. Von Familie zu Familie, hier Frotz, dort Punsch, dann wieder Wein und Bier trinkend, aus den warmen Zimmern auf die kalte Straße wandernd, war es schließlich nicht zu verwundern, daß er bei der sechsten Familie mit einem anständigen Affen anlangte. Wie er nach Hause und in's Bett gelangte, ist ihm unbekannt. Am Neujahrstage nun kommt er auch zu der bewußten Familie zur Gratulation, findet seine im Geheimen geliebte Anna in Thränen und wird von der bösblickenden Mama ins Nebenzimmer geführt, wo sie ihm ankündigte, daß es der Familie erwünscht wäre, wenn er seine Besuche in diesem Hause hinfürto einstellen würde. Der also Gemahregelte verließ ganz verblüfft das Haus, nicht ahnend, was er gesündigt habe. Erst jetzt schrieb ihm seine Anna heimlich, daß alles verrathen sei und zwar durch ihn selbst. Er hat in jener Sturm- und rauschbewegten Stunde die Mutter für die Tochter gehalten, sie in traulicher Ecke umarmt, geküßt, von

ihrer Liebe gesprochen und sie nur „meine süße Anna“ genannt. Das Briefchen der Aufklärung aber wurde von indiscreten Freunden gelesen und nun heißt der arme junge Mann im Freundeskreise nicht anders als „O süße Anna!“

— Der Herr Hof- und Gerichtsadvokat F. J. in Wien wäre ein prächtiger Mensch, wenn er nicht die Marotte besäße, seine besten Freunde gewöhnlich während des lebhaftesten Gesprächs auf der Straße unvermittelt stehen zu lassen. Diese gewiß absehbare Gewohnheit wollte er durchaus nicht ablegen und deshalb kam es zwischen ihm und seinen Freunden schon wiederholt zu heftigen Auseinandersetzungen, und doch ereignet es sich beinahe täglich, daß er, eben noch im tiefsten Gespräche, plötzlich sich losreißt und auf und davonläuft. Auch kürzlich ging er mit einem seiner Freunde, er heißt Heinrich, über den Ring, bei der Oper verschwand er plötzlich, ohne Heinrich ein Wort zu sagen. Dieser blickte ihm wuthentbrannt nach und bemerkte, wie der Doktor auf eine sehr hübsche junge Dame zuschritt, welche seinen Gruß äußerst liebenswürdig erwidert und sich mit ihm sofort in ein freundliches Gespräch einläßt. Heinrich ahnte sofort den Zusammenhang. F., dem die Frauen nie besonders hold waren und der deshalb ein ältlicher Junggeselle wurde, hatte endlich eine sehr ernste Eroberung gemacht. Er hatte von dieser Eroberung auch schon glückstrahlend im Kreise seiner Freunde erzählt und geschworen, diese junge Dame müsse seine Gattin werden. Die Dame, mit welcher er nun auf der Straße so liebenswürdig und höflich war, war — das schien zweifellos — seine „Eroberung“. Man hätte ihn billigerweise jetzt nicht stören sollen, aber — er war wieder einmal wortlos davongerannt — und das verdiente Strafe. Gerade Kinderberden an Heinrich zwei ziemlich ungewaschene Kinder vorüber, ein Knabe und ein Mädchen — „Vorstadtgewächs“ — und wie man von ihrem Gesichte herunterlesen konnte, für ein „Zehnkreuzerstück“ zu jedem Streich zu haben. Heinrich ließ sich mit den Kleinen in eine eingehende Verhandlung ein, deren Resultat war, daß jedes Kind ein Zehnkreuzerstück erhielt und nach gethaner Arbeit noch eins bekommen sollte. Nach den Verhandlungen zog sich Heinrich in eine Thoreinfahrt zurück. Die zwei ruppigen Rangen machten sich sofort an ihre Aufgabe. Sie gingen quer über die Straße auf F. zu, der seiner Dame eben ein sehr elegantes Kompliment zu machen im Begriffe war, zupfsten ihn an den Rockschößen und begannen im weinerlichen Tone zu schreien: „Papa, komm' nach Hause!“ F. wendete sich freundlich um und fragte: „Was wollt ihr denn, liebe Kinder?“ — „Nach Hause sollst Du kommen, Papa!“ schrieen die Beiden gleichzeitig. Die Dame wurde bleich. „Sie sind verheirathet, mein Herr?“ fragte sie mit bebender Stimme. „Aber was fällt Ihnen ein, meine Gnädige!“ hauchte F., „das sind ungezogene Rangen.“ — „Papa, komm' nach Hause, komm' nach Hause, Papa!“ schrien die beiden Kinder wieder und begannen an seinen Rockschößen Sturm zu läuten. „Wollt Ihr Euch nach Hause scheeren, ihr verd . . . . Bälge!“ schrie F. endlich wuthentbrannt; aber je mehr er sie abzuschüteln versuchte, ein um so größeres Geheul verursachten die Kinder. „Mein Herr, das ist unverzeihlich, das ist eine Underschwärmt von Ihnen!“ rief die Dame im Tone größter Entrüstung. „Sie sind verheirathet und geben sich für ledig aus? Pfu!“ — „Aber ich bin, ich war nie verheirathet,“ wollte er der jungen Dame erwidern, allein sie warf ihm einen verachtungsvollen Blick zu und schritt eilig davon. Nun erhob er wuthentbrannt seinen Stock und wollte die noch immer schreienden Kinder durchprügeln, mittlerweile hatte sich um ihn eine kleine Ansammlung gebildet, in welcher auch unterschiedliche Lehrlingen vertreten waren, und bald tönte es dem verzweiflungsvoll im Kreise sich drehenden F. von rechts nach links zu: „Papa, komm' nach Hause! Papa, komm' nach Hause!“ in welchen Ruf die gesammte anwesende Jugend freudig einstimmte. Nachdem der Advokat schließlich einige mit seinem Stock erreicht hatte, verließen ihn „seine Kinder“, allein zum guten Ende wurde er noch von einem Wachmanne wegen Auslaufs um seine Adresse angegangen. Das war das Letzte, was Heinrich sah; an die Häuser gedrückt, schlich er davon, um F.'s Mißgeschick überall auszuposaunen.

### Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 2. bis mit 8. Februar 1887.

Geboren: 29) Dem Dreischneider Emil Bernhard Preiß hier 1 Z. 30) Dem Maschinenflicker Ernst Friedrich Glycer hier 1 S. 31) Der unverheiratheten Tambourierin Marie Clara Baumann hier 1 Z. 32) Dem Deconomegehilfen Friedrich Erdmann Werner hier 1 Z. 33) Dem Waldarbeiter Ludwig Robert Dier in Wildenthal 1 Z. 34) Dem Mechaniker Gustav Adolph Berthel hier 1 Z. 35) Dem Hausdiener Franz Emil Heilmann hier 1 S. 36) Dem Maschinenflicker Karl Emil Seymann hier 1 Z. 37) Dem Handarbeiter Ernst Friedrich Stab hier 1 Z. 38) Dem Maschinenflicker Ferdinand Hermann Horbach hier 1 Z. 39) Der unverheir. Kustpafferin Eina Emilie Köpfer hier 1 Z.

Eheschließung: 5) Der Fleischergehilfe Karl Louis Bockmann hier mit der Steppetin Emilie Eina Baumann hier. 6) Der Rockmacher Gustav Emil Friedrich in Bodau mit der Kaiserin Ida Agnes Böhlig in Wildenthal.

Gestorben: 17) Die Bäckermeisters-Wittve Christiane Friederike Dörffel geb. Neubert hier, 78 J. 2 M. 28 Z. alt.

# Bekanntmachung.

Die Herren Actionäre des Carlsefelder Uhrenfabrik-Actienvereins werden hierdurch zu einer **Generalversammlung** für Montag, den 28. Februar a. c., Vormittags 10 Uhr in Börner's Gasthof hier behufs endgültiger Beschlussfassung der Auflösung der Gesellschaft geladen.  
Carlsefeld, am 21. Jan. 1887. Der Verwaltungsausschuss, C. Glöckner.

**Gesellschaft Pfeifenclub.**  
Montag, den 21. Februar a. c., im Saale d. „Deutschen Hauses“:  
**Stiftungsball mit verschiedenen humoristischen Abwechslungen,**  
wozu die geehrten Mitglieder und durch Karte geladene werthe Gäste freundlichst eingeladen werden.  
**Der Vorstand.**  
H. Pfefferkorn.  
NB. Damenkarten sind beim Vorstand zu haben; ohne Karte kein Zutritt.

**Post-Café**  
aus der Fabrik von Julius Sohn in Barchin  
der beste u. dabei billigste Cichorien in 1/2 Pfund-Packeten Vollgewicht à 10 Pfennig in allen Handlungen zu haben.



**Restitutionsfluid**  
bei Pferden und Rindvieh als Einreibung gebraucht, wirkt außerordentlich wohltätig nach großen Anstrengungen, Stuporität und veralteten Lahmheiten.  
à Flasche 1 M. 50 Pf. bei **J. Braun, Drogerie.**

**Mauerziegel,**  
Maschinen- oder Handstrich, I. Qual. sofort oder später lieferbar, hat preiswerth abzugeben  
**Richard Roedel, Zwickau.**

**Carbol-Queer-Schwefel-Seife**  
v. Bergmann & Co. Berlin S. O. u. Frankfurt a. Main übertrifft in ihren wahrhaft überraschenden Wirkungen für die Hautpflege alles bisher dagewesene. Sie vernichtet unbedingt alle Arten Hautausschläge wie Flechten, Finnen, rote Flecken, Sommersprossen etc. Vorräthig à St. 50 Pf. bei **G. A. Nötzli.**

Wird echt mit der Marke „Zuer“  
Sicht u. Rheumatismus- Leidenden sei hiermit der echte **Bain-Expeller** mit „Zuer“ als sehr wirksames Heilmittel empfohlen.  
Vorräthig in den meisten Apotheken.



**1-2 Schüler**  
finden von Ostern ab in anständiger Familie gute und billige Pension, bei liebevoller Aufnahme und Behandlung.  
Näheres bei **Hrn. Kaufm. Doss** in Zwickau, Markt Nr. 10.

**Bei Husten und Heiserkeit,**  
Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Krachen im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. **All-Reichmann, Th. Buddoo, Apoth.** Allein ächt in der Apotheke in **Eibenstock.**

Fabrik: **J. Paul Liebe - Dresden.**  
**Liebe's** erhöht nach ärztlicher Erfahrung durch lösenden Einfluss **Verdaulichkeit und Wirkung** spezifischer Stoffe. Dies kommt zur Geltung bei: **Liebe's Chinin-Malzextract** kräftigend im Alter, in der Genesung, bei Nervenleiden, Appetitlosigkeit; **Eisen-Malzextract** bei Bleichsucht, Blutarmuth, leicht verdaulich, auch für Kinder geeignet; **Kalk-Malzextract** bei Knochenleiden, Stropheln und Schwindsucht.  
**Apotheke in Eibenstock.**

**Moritz Schürer, Bank-Geschäft.**  
Neustädtel bei Schneeberg.  
**Wechsel-Discont. Wechsel-Incasso.**  
An- und Verkauf von Effecten gegen niedrigste Berechnung.

**Thüringer Kunst-Färberei Königsee und chemische Wäscherei.**  
Altrenommirte Firma. Mehrfach Prämiirt.  
Bietet wesentliche Vortheile durch gebiegene Leistungen bei mäßigen Preisen und rascher Lieferung. Muster der jeweils neuesten, hochmodernsten Farben der Saison und Annahme bei **C. G. Seidel, Eibenstock.**

Den geehrten Hausfrauen sehr empfohlen!  
**Brandt-Kaffee**  
von Robert Brandt in Magdeburg.  
**Vollk. Kaffee-Extrakt. Beste Mischung zum Bohnenkaffee.**  
Zu haben in den meisten Colonialwaaren-Handlungen. Weitere Niederlagen gesucht; Erfolg verbürgt.

**Einen Drucker**  
sucht für sofort **Alban Rauch, Schönheide.**  
**Ein ordentl. Dienstmädchen**  
wird gegen guten Lohn zum sofortigen Antritt gesucht. Zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Eine gutgehende **2fach 1/4 Stickmaschine** ist für den Preis von 320 Mark zu verkaufen. **J. G. Bauerfeind, Plauen i. V., Pfortenstr. 19.**

**Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder,**  
um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind in Eibenstock bei **E. Hannebohn.**

**Tambourir-Maschinen,**  
Soutachir-Maschinen, sowie Zweifaden-Maschinen, schnurbildend zu sticken, werden von jetzt an 40-60 Mark billiger verkauft bei **Ludwig Gläss in Eibenstock.**

**Tambourir-Maschinen mit Scheeren**  
zur Erzeugung von Chenillenstickerei aus der rühmlichst bekannten Stickmaschinen-Fabrik des E. Cornely in Paris empfiehlt **Ludwig Gläss.**

Drei sehr elegante **Damenmasken-Anzüge,**  
nur einmal gebraucht, sind zu verleihen bei **C. Anton Bluth** in Schneeberg.

**Ältonese,** gegen Sommerprossen, Leberflecken etc., 1/1 Fl. 3 M., 1/2 Fl. 1.50.  
**Dr. Extract,** entfernt sofort Bartspuren bei Damen etc., à Fl. 2.50.  
**Chines. Haarfärbe-Mittel,** zum Färben d. Haare. 1/1 Fl. 2.50, 1/2 Fl. 1.25.  
**Bartpomade,** zur schnellen Förderung des Bartwuchses, auch zum Kopfhairwuchs anwendbar. 1/1 Dose 3 M., 1/2 Dose 1.50.  
**Gau Athenienne,** beseitigt das Ausfallen der Haare, befreit den Kopf von den lästigen Schuppen u. erzeugt einen starken, kräftigen Haarwuchs, à Fl. 1.50.  
**Rothe & Co., Berlin S. O.**  
Depot bei **Guido Fischer, Eibenstock.**



**HAMBURG-AMERIKANISCHE PAKETTFAHRT-ACTIEN-GESellschaft**  
Directe Postdampfschiffahrt  
von **Hamburg nach Newyork** jeden Mittwoch und Sonntag  
von **Havre nach Newyork** jeden Dienstag  
von **Stettin nach Newyork** alle 14 Tage  
von **Hamburg nach Westindien** monatlich 3 mal  
von **Hamburg nach Mexico** monatlich 1 mal.  
Die Post-Dampfschiffe der Gesellschaft bieten bei ausgezeichneter Verpflegung, vorzüglicher Reisegelegenheit sowohl für Cajütas wie Zwischendecks-Passagiere.  
Nähere Auskunft ertheilt **Nr. 613 Heiner. Wolf** in Auerbach.

Von höchster Wichtigkeit für die **Augen Jedermanns.**  
Das ächte Dr. White's Augenwasser, welches seit 1822 in verschiedenen Ertheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankaufe desselben nur das ächte Dr. White's Augenwasser à 1 M. von Traugott Ehrhardt in Delze in Thür. und kein Anderes verlangt, denn nur dieses allein ist das wirklich ächte, welches sich den allgemeinen Welt-rühm erworben hat. Dasselbe kommt in Handel in länglich vierkantigen Glasflaschen mit gebrochenen Sähen, erhabener Glaschrift der Worte Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt, gelbem Stiquett, Kupfer-Bronce-Schrift, welches meine Firma: Traugott Ehrhardt in Delze trägt, mit nebenstehendem Schymark. Wappen als Schutzmarke (Facsimile) in der beigegebenen Broschüre versehen und mit dem Siegel dieser Schutzmarke verschlossen ist.  
Vor Nachahmung wird gewarnt.  
Das kleine Buch über diese Heilmethode wird gratis abgegeben durch die Expedition dieses Blattes.  
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 50., Pf.

